

Sotto le stelle - die Rückkehr der Cantautori

Autor(en): **Butz, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sotto le stelle – Die Rückkehr der Cantautori

Richard Butz

Die Cantautori sind wieder da. Weg waren sie eigentlich nie. Doch sind die gestandenen Liedermacher stark bedrängt vom techno-, hip hop- und rock-orientierten Nachwuchs. Die neuen Alben von Fabrizio De André oder Lucio Dalla zeigen, dass die Cantautori noch nicht abgemeldet sind.

Sommererinnerungen 1996: auf einer italienischen Insel, azurblau das Meer, um einige Töne heller der Himmel, viel Betrieb am Strand, aus der Bar dringt laute Musik. Meist ist es Techno, Hip Hop, Jovanotti, Ramazzotti oder seichte Schlager. Zwischendurch legt der clevere Barmann einige Canzoni auf, und die Stimmung verwandelt sich. Die Stimmen von De Gregori, Branduardi oder De André lassen die Leute leiser, verträumter und sanfter werden. Einige Wochen später beginnt der Herbst. Erntezeit, auch für die Cantautori, die traditionsgemäss ihre neuen Alben veröffentlichen. Darunter befinden sich einige Schmuckstücke, die durch den Winter tragen und für den nächsten Herbst hoffen lassen.

Die grösste Überraschung ist «Anime salve» (Ricordi 392352), das neue Werk von Fabrizio De André. Sein letztes Album, «Nuvole», liegt sechs Jahre zurück. De André ist der grosse «Schweiger» unter

den Cantautori. Er liebt die Einsamkeit und meldet sich erst, wenn er etwas zu sagen weiss. Die Themen De Andrés sind – auch für ihn – nicht neu: Leiden, Einsamkeit, Aussenseiter und geplagte Minderheiten. Bewundernswert ist, wie er Texte mit Musik verknüpft. Der Genueser erzählt Geschichten. Etwa die des armen Sardellenfischers, der es zu nichts bringt, oder die eines geplanten Liebesabenteurers, das durch eine Überschwemmung ins Wasser fällt. In «Khorakhane» wendet er sich dem Schicksal dieses montenegrinischen Roma-Stammes zu, und nach dem wunderschönen, zarthingehauchten «Ho visto Nina volare» beendet er das Album mit dem aufmüpfigen «Smisura preghiera» («unangemessenes Gebet»). Musikalisch bewegt sich De André auf verschiedenen Ebenen. Er baut Chöre und Geräusche (Frauen, Motorräder, Strand, Wind) ein und verwendet Musiken sowie Instrumente aus allen Kontinenten: süd-

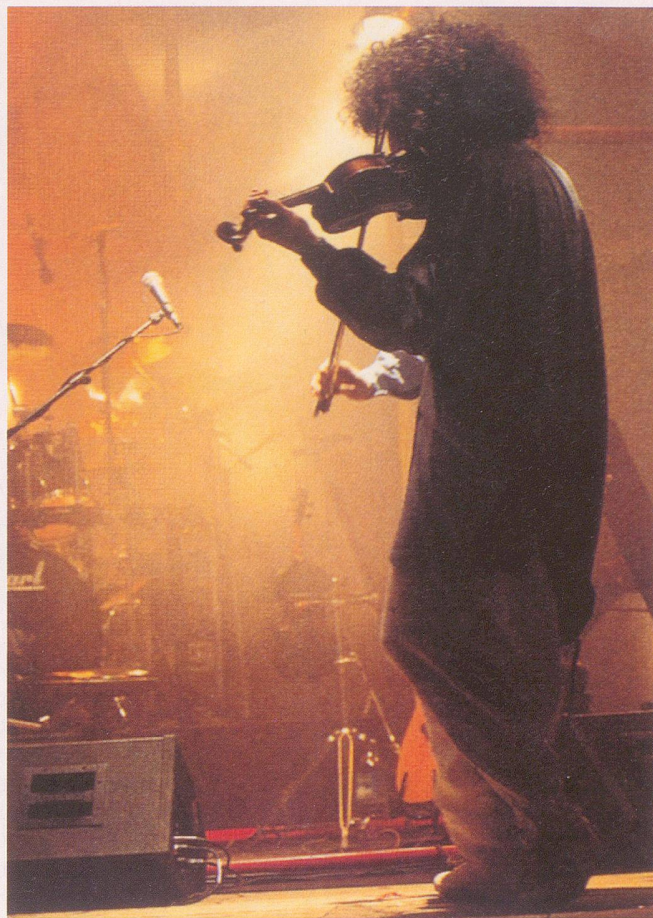
amerikanische Harfen, Akkordeon, Hackbrett, verschiedenste Perkussionsinstrumente, Flöten, Gitarren, Geigen. Daraus entsteht aber keine Beliebigkeit. De André hat mit Hilfe seines Genueser Kollegen Ivano Fossati, der stellenweise die Leadstimme übernimmt, ein musikalisches und textliches Gesamtkunstwerk geschaffen. «Anime salve» verstört auf sanfte Weise und ist doch versöhnlich.

«Ich bin sicher, dass die Leute die Nase voll haben von all den musikalischen Experimenten», sagt Lucio Dalla und legt als Beweis «Canzoni» (BMG/Ariola 74321 40062 2) vor. Da hat sich der Bologneser doch selbst an der Nase genommen, denn auf dieser ist er mit seinem letzten Album, dem rockeingefärbten «Henna», gelandet. Dalla hat zur Einfachheit zurückgefunden, zu minimalen Arrangements und Besetzungen, zum Lied. Dieses stellt der grosse Poet und Stimmungsmaler in den Mittelpunkt. Wie bei Dalla üblich, hat er auch für dieses Album befreundete Komponisten und Texter eingeladen. Als «hidden track» steuert der Schlaumeier ein auf dem Album nicht vermerktes Re-

Lucio Dalla



Angelo Branduardi



make seines berühmten «Disperato Erotico Stomp» bei. Augenzwinkernd parodiert er sich so selber, gleich verfährt er mit verschiedenen Musikmoden und mit sogenannt «typisch Italienischem». Dallas «Canzoni» ist musikalisch zeitgemäss und voller feiner (manchmal bewusst grober), aber nie kitschiger Poesie.

Neben De André und Dalla verblassen – mindestens teilweise – die neuen Beiträge anderer namhafter Cantautori. Francesco De Gregori hat mit «Prendere e lasciare» (Col/Sony 485177 2) zwar ein schönes und in einem kalifornischen Studio perfekt produziertes Album vorgelegt. Er bringt jedoch kaum Neues und zitiert sich über weite Strecken selber. De Gre-

Fabrizio de André



gori braucht dringend frische Ideen. Auch Angelo Branduardi bleibt seinen bewährten Liedern auf «Camminando Camminando» (EMI 8527502 9) weitgehend treu. 17 Lieder (zwei davon sind neu) enthält das Album, alle während seiner zweijährigen «Domenica e lunedì»-Tour live aufgenommen. Spannender ist Francesco Guccinis «D'Amore di morte e di altre sciocchezze» (EMI 8550912 4). Guccini ist ein höchst poetischer Geschichtenerzähler und liebt die Literatur, Bob Dylan, die eigene Folklore-Tradition und das französische Chanson. Die neun neuen Lieder des Sängers aus Modena kommen leise daher, sie brauchen – und verdienen – Aufmerksamkeit. Der Piemonteser Giorgio Conte teilt mit Guccini die Liebe zum französischen Chanson. Wie sein berühmterer Bruder Paolo ist er Advokat, er liebt die gute Küche und machte sich einen Namen als Komponist für Milva, Mireille Ma-

thieu, Wilson Pickett und andere Stars. 1993 wagte er sich erstmals richtig auf die Bühne und verzauberte sein Publikum auf Anhieb. «La vita fosse» (Suono 93 3014222), sein neuestes Album, präsentiert den Gitarristen und Sänger mit seiner für ihn typischen Mischung von Canzoni, Chansons und Jazz, gesungen mit rauchiger Stimme. Hierin gleicht er seinem Bruder, doch damit hat es sich. Giorgio Conte ist eine eigenständige Bereicherung der lebendigen und noch längst nicht abgeschriebenen Cantautori-Szene.